

Impulsvortrag von Pierre Grandadam (FECOF) zur DFWR-Veranstaltung „EU-Symposium“

Sehr geehrte Frau Dr. Müller,

Sehr geehrter Herr Schirmbeck,

verehrte Damen und Herren Abgeordnete des Bundestages,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

Täglich veröffentlicht die Presse Artikel über die biologische Vielfalt und die Dringlichkeit, unsere natürliche Umwelt zu schützen, den unzumutbaren Verbrauch fossiler Brennstoffe, die Notwendigkeit, CO₂ zu binden, die Bedeutung von Wäldern für die Regulierung des Klimas, die enormen Waldschäden der vergangenen beiden Jahre und den notwendigen Schutz unserer Wälder in Europa und weltweit vor den Folgen sich rasant ändernder Umweltbedingungen.

Wir Waldbesitzer könnten uns eigentlich über so viel mediale Aufmerksamkeit freuen. So sollte hierdurch einem großen Teil der Gesellschaft bewusstwerden, wie wichtig der Wald für unser tägliches Leben ist, welche wichtigen Funktionen er für die Natur und den Menschen einnimmt. Doch wir freuen uns nicht. Wir sind mit dem Blick auf die Zukunft unserer Wälder - und das kann ich Ihnen als direkt betroffener Bürgermeister einer kleinen waldbesitzenden Gemeinde sagen - sehr besorgt.

Die vergangenen beiden Jahre haben europaweit gezeigt, dass der Wald bereits heute massiv unter den Folgen des Klimawandels leidet. Bislang basierte die forstliche Lehre und damit unsere Managementpläne im Wesentlichen auf der Annahme konstanter standörtlicher Bedingungen für den Zeitraum einer Waldgeneration. Diese Planungssicherheit gibt es nicht mehr. Es bleibt uns nichts Anderes übrig, als mit einer zunehmenden Unsicherheit zu leben.

Dabei ist aber eines sicher: Wollen wir die vielfältigen Funktionen des Waldes für unsere nachfolgenden Generationen erhalten, müssen wir angesichts der Geschwindigkeit des Klimawandels die Anpassungsfähigkeit unserer Wälder in ganz Europa stärken und damit Risiken minimieren.

Doch wie soll das geschehen? Sollen wir den Wald in geschützten Räumen in seinem eigenen Tempo sich entwickeln lassen, weil die Natur im Laufe der Zeit die Baumarten auswählen wird, die den zukünftigen Umweltbedingungen gewachsen sind? Die Natur wird einen Weg finden. Aber wird das Ergebnis unseren Ansprüchen an Menge und Verwendbarkeit des wichtigen Rohstoffes Holz genügen?

Oder sollten wir intensiv den Wald bewirtschaften und im großen Stil neue Baumarten bevorzugen. Baumarten, die andernorts leistungsfähig sind und unter Umweltbedingungen bestehen, wie wir sie für die Zukunft erwarten? Aber welche Auswirkungen hätte dies für unsere Waldökosysteme und deren Artenzusammensetzung?

Ich denke, die Wahrheit dürfte irgendwo in der Mitte liegen. Dabei sollten wir auf der Suche nach Lösungen nicht vergessen: Wir Menschen brauchen den Wald und ein Wald, der unseren Ansprüchen gerecht wird, braucht auch aktives gesellschaftliches Handeln, um zu wachsen, geschützt und gepflegt zu werden. Das lehrt uns auch der Blick in die Vergangenheit:

Berlin, 15. Januar 2020

So hat der Mensch in Europa schon seit langer Zeit die Natur zu seinen Gunsten gestaltet. Unsere Wälder sind alle mehr oder weniger kulturell geprägt. Das gilt auch für den Wald meiner Gemeinde. Nicht zuletzt ist diese Tatsache auch Grundlage für den Erfolg unserer Zivilisation, da der Wald, wie er durch unsere Vorfahren gestaltet wurde, bis heute auch einen Teil unserer Lebensgrundlage darstellt. Dies hat man in Mittel-Europa schon vor mehr als dreihundert Jahren erkannt und die Nachhaltigkeit als forstliche Handlungsmaxime festgelegt.

Und auch damals mussten die Wälder in Europa multifunktional bewirtschaftet werden, damit sie bei steigenden Bevölkerungszahlen auf immer enger werdendem Raum möglichst vielen gesellschaftlichen Ansprüchen gerecht werden. Das war unter anderem auch die Basis für die Entstehung kommunaler Waldbesitzformen.

Dabei unterliegen bis heute die gesellschaftlichen Ansprüche an den Wald einem stetigen Wandel. Dies sorgt zwangsläufig zu Zielkonflikten und bedarf politischer Aushandlungsprozesse. Nicht zuletzt war diese Tatsache auch Grund für die Entwicklung einer gemeinsamen Europäischen Waldstrategie, wenngleich es bis heute keine Zuständigkeit der EU für eine gemeinsame Europäische Forstpolitik gibt. Dennoch sind – wie Sie wissen – die Ansprüche an den Wald auf Europäischer Ebene hoch und werden mit Blick auf den „Green Deal“ weiter zunehmen. Aber sind die waldbezogenen Politiken der EU auch konsistent? Tragen sie zur Lösung der bestehenden Zielkonflikte und Herausforderungen bei?

Um dem gerecht zu werden, braucht es unserer Meinung nach eine stärkere EU-Waldstrategie, die den Wald ganzheitlich betrachtet und nicht eine Strategie unter vielen ist, sondern Richtschnur und Taktgeber eines nachhaltigen Wald-Managements in Europa: Ein „Leuchtturm“ einer nachhaltigen, „grünen Zukunft“.

Bei der Gestaltung des forstpolitischen Rahmens sollte zudem nicht vergessen werden, dass die beschriebenen Zielbildungsprozesse auch auf lokaler Ebene fortwährend stattfinden. Dies gilt insbesondere für den Kommunalwald. Als Ergebnis wird die Stadt Berlin wohl ganz andere Ziele in ihrem Wald verfolgen als zum Beispiel meine Gemeinde in den Vogesen.

In Zeiten einer stärker urbanisierten Gesellschaft frage ich mich dabei zunehmend, welche Berücksichtigung dies auf den übergeordneten politischen Ebenen findet? So ist es beispielsweise nachvollziehbar, dass heute die Forderung auf fruchtbaren Boden fällt, möglichst große „Wildnis-Flächen“ auszuweisen, in welchen Bäume nicht „getötet“ werden. Aber könnten wir in Europa von lebendigen Wäldern sprechen, wenn die Menschen darin keinen Platz mehr hätten? Viele Menschen in schwachen ländlichen Gebieten fühlen sich im politischen Diskurs auf nationaler und Europäischer Ebene abgehängt, sie sind aber häufig direkt von den Entscheidungen der politischen Akteure betroffen. Dies gilt insbesondere auch für die Forst- und Umweltpolitik. So sollte nicht vergessen werden, dass die Forstwirtschaft mit ihren nachgelagerten Industriezweigen auch einer der wichtigsten Arbeitgeber im ländlichen Raum darstellt.

Natürlich können wir als Waldbesitzende den steigenden Ansprüchen der Gesellschaft an den Wald nicht aus dem Weg gehen. Wir stehen an erster Stelle in der Verantwortung, den Wald und seine vielfältigen Funktionen zu erhalten. Dies gilt auch für die Biodiversität, aber eben auch für alle weiteren Leistungen des Waldes. Wir müssen unseren Wald an die Folgen des Klimawandels anpassen. Wir müssen die richtigen Management-Entscheidungen treffen und sie erfolgreich umsetzen. Gerade als

Berlin, 15. Januar 2020

waldbesitzende Gemeinde stehen wir zudem in der Verantwortung, die Bildung für Nachhaltige Entwicklung zu fördern, einen respektvollen Dialog zwischen den Waldnutzern zu organisieren und unseren Kindern zu lehren, den Wald zu lieben, um ihn besser zu verstehen und schützen zu können.

Angesichts der besorgniserregenden Entwicklung der Waldschäden und der riesigen Herausforderung des Klimawandels brauchen wir Waldbesitzende dabei aber auch die Unterstützung der Europäischen Union. Wir sind im Kontext des Europäischen Beihilferechts zwingend angewiesen auf leistungsfähige Strukturen. Wir benötigen das Vertrauen und daraus erwachsene Handlungsspielräume, um der Vielfalt und Multifunktionalität unserer Wälder gerecht zu werden. Auch wenn Politik häufig schnelle Erfolge vorweisen möchte, benötigen wir im Wald langfristige Strategien auf Grundlage fundierter, wissenschaftlicher Erkenntnisse. In Zeiten zunehmender Unsicherheit ist darum eine leistungsfähige und gut vernetzte Forstwissenschaft von besonderer Bedeutung.

Die waldbezogenen Ziele der EU, wie zum Beispiel Klimaschutz, Biodiversität oder Bioökonomie, können nur gemeinsam mit den Waldbesitzenden erreicht werden. Denn die zur Zielerreichung notwendigen Maßnahmen müssen von den Waldbesitzenden vor Ort umgesetzt werden. Wir verfügen in Bezug auf eine nachhaltige, multifunktionale Waldbewirtschaftung über einen großen Erfahrungsschatz. Eine aktive Teilhabe des Waldbesitzes an den politischen Entscheidungsprozessen halten wir darum auch auf Europäischer Ebene für unabdingbar.

Den gesellschaftlichen Diskurs betreffend, sind wir von Seiten der FECOF der Meinung, dass Bürgermeister und ihre Gemeinderäte mit am besten in der Lage sind, die Rolle als Vermittler einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung zu übernehmen. Nicht, weil Bürgermeister klüger oder tugendhafter und engagierter wären als Förster, Wissenschaftler oder Vertreter von Interessensverbänden, sondern weil Bürgermeister auf der untersten politischen Ebene demokratisch legitimiert sind und in unmittelbarem Kontakt zur Bevölkerung stehen. Sie haben ein Ohr für die Sorgen und Nöte ihrer Bürger und ich kenne keinen Bürgermeister auf der ganzen Welt, der es akzeptieren würde, dass der Wald seiner Gemeinde zerstört wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Menschen in Europa haben eine tief verwurzelte Bindung zum Wald. Der Wald ist immer mit Emotionen verbunden. Das treibt uns alle an. Dies sollte uns auch ermöglichen, erfolgreich für den Schutz des Waldes, für eine nachhaltige, multifunktionale Forstwirtschaft und für die aktive Unterstützung der Waldbesitzenden zu werben. Gehen wir es an!

Im Vertrauen darauf, dass wir auf diesem Weg die derzeitigen und zukünftigen Herausforderungen der Forstwirtschaft in Europa meistern werden, danke ich Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Aufmerksamkeit!

Pierre GRANDADAM

Präsident der Fédération Européenne des Communes Forestières (FECOF)